

Scatter and Howl

Von yezz

Kapitel 8: A Ruthless, Cold Heart

Die Kuchiki-Bodyguards zogen sich zurück, ließen Renji mit dem Fuhrmann und dessen Bündel und Kisten alleine zurück. Die Leute, die das westliche Tor passierten, blickten sie misstrauisch an, da sie sich nicht sicher waren, was sie aus dieser Situation machen sollten. Der Riese, Jidanbō, beobachtete sie über seine massive Schulter hinweg.

Der Fuhrmann setzte sich auf eine seiner Kisten, sein Kopf gebeugt. Renji räumte die verteilten Habseligkeiten, die die Wachen einfach fallen gelassen hatten, zusammen. Die drei Wachen waren nicht weit gegangen – Renji konnte den Haufen an einem Fenster eines nahegelegenen Izakaya sehen, wie sie die Szene beobachteten und dabei Bier von dem Geld tranken, das Renji ihnen gegeben hatte, um 'eine Pause' zu machen.

„Ich werde eine Rikscha für dein Zeug besorgen“, sagte Renji. Womit war sich Renji allerdings nicht sicher. Er hatte den Wachen sein letztes Kleingeld gegeben. Er musste hoffen, dass sein Rang ihm einen Kredit einbrachte.

Der Fuhrmann griff nach Renjis Ärmel, bevor er sich umdrehen konnte. Er hielt inne, wartete, doch der Fuhrmann schien Probleme zu haben, Worte zu finden. „Es tut mir leid“, sagte er letztendlich. „Das ist meine Schuld. Dieser verdammte Hausverwalter hat herausgefunden, dass wir uns gestritten haben. Ich dachte, du hättest bei ihm gepetzt, also habe ich dem Hausverwalter gesagt, was ich von jemandem wie dir halte. Ich sagte, all ihr hasenfüßigen Okama solltet euch selbst ficken und nur ein schwächerer, weibischer Kerl würde sich selbst...“ Er schaute zu Renji auf, nur kurz, bevor er seinen Kopf wieder fallen ließ, um bedrückt auf den Schmutz der Straße zu schauen. „... am empfangenden Ende von ungewollter Aufmerksamkeit wiederfinden.“

Renji grunzte. Offensichtlich hatte der Fuhrmann seine Wortwahl ein wenig abgeschwächt. Er schien Eishirō gesagt zu haben, dass er es verdient hatte, missbraucht zu werden, denn er war eine Schwuchtel, ein Okama.

Von all dem, was Renji in seinem Leben schon genannt worden war, schmerzte 'Okama' noch nicht einmal. Und schwächlich und weibisch? Passte nicht im Geringsten zu Renji, also prallte es von Renjis Haut ab, als würde der Fuhrmann über jemanden anderes sprechen.

„Nun ja“, sagte Renji, denn es schien, als wartete der Fuhrmann auf irgendetwas. „Das

war dumm. Ich vermute, du wusstest nicht, dass ich mit dem großen Boss zusammen bin.“

Mit einem überraschten, erleichterten Glucksen ließ der Fuhrmann Renjis Ärmel los. „Gott, nein. Doch ich hätte es mir denken können, wenn man ihn ansieht.“

Wenn man ihn ansieht? Himmel, Arsch und Zwirn. Renji schlug den Fuhrmann auf den Kopf, nur leicht, wie er es bei einem seiner Soldaten machen würde. „Hey, kein Wunder, dass er dich rauswirft, wenn du so beschissene Behauptungen aufstellst. Lass mich nicht bereuen, dass ich dir helfe.“

Der Fuhrmann blickte zu den Hügeln des Rukongais, die durch das Tor sichtbar waren und schluckte nervös. „Tut mir leid“, murmelte er. Er glitt von seiner Kiste und fiel auf seine Knie, den Kopf bis zum Schmutz der Straße gebeugt. „Bitte vergeben sie mir, mein Herr!“

Renji konnte nicht auf den flehenden Fuhrmann schauen. Es war zu peinlich und Renji war nie von der Sorte gewesen, die es genossen, jemanden im Staub kriechen zu sehen. „Steh auf“, sagte Renji. „Ich könnte meine ganze Verwandtschaft umbringen und trotzdem könnte ich dich niemals da hinauswerfen. Töten, sicher. Aber den Rukongai? Nein. Niemand verdient dieses verrottete Höllenloch.“

Als er sich vom Boden erhob, hörte Renji den Fuhrmann wispern: „Gott sei Dank.“

„Komm schon“, sagte Renji. „Byakuya wird mich umbringen, aber ich muss dich gegenüber von der Division unterbringen. Ich würde dich weiter weg einquartieren, aber ich kann mir nichts anderes leisten. Ich bin so verdammt pleite, dass sogar meine Schulden Schulden haben.“ Mit einem Seufzen dachte er das Ganze weiter laut durch: „Sobald ich jemanden angeheuert habe, der deine Sachen schleppt, kann ich uns mit Shunpō hinbringen. Es sei denn, du möchtest mit deinen Sachen reisen?“

„Ich kann für die Rikscha bezahlen“, sagte der Fuhrmann. „Sag mir nur den Namen des Gasthauses und ich finde meinen Weg dorthin. Ich habe nicht genug, um für viele Nächte zu zahlen, aber ich kann dir die Bürde abnehmen, bis ich mit meinem Herrn alles arrangiert habe.“

„Warte, du gehörst nicht zum Haus?“, fragte Renji.

„Nein, mein Herr ist Gast. Ich war für die Pferde und die Wagen zuständig.“

Renji nickte. „Weiß er, dass Byakuya dich verbannt hat? Würde er dir jetzt helfen?“

Der Fuhrmann klopfte sich den Staub von den Knien. „Ich kann es nur hoffen. Wenn Kuchiki-sama seinen Fuß aufsetzt, kann ich mich genauso gut mit meiner Familie zurück an diesem Tor einfinden.“

Familie? Wurden sie alle verbannt? Natürlich wird die ganze Sippe bestraft. So funktionierte das Gesetz. Aber, scheiße. „Sag mir nicht, dass du Kinder hast.“

„Ich habe drei. Zwei Mädchen und ein Junge.“

Renji hoffte sehr, dass sie noch nicht aus ihrem Heim vertrieben wurden. Er schüttelte seinen Kopf. Byakuya war immer so verdammt hart. Da war niemals ein gottverdammter Mittelweg. Renji sah, dass eine leere Rikscha an ihnen vorbeikam und winkte den Fahrer zu sich. „Lass mich einfach wissen, ob es etwas gibt, was ich tun kann.“

Das sonst so harte Gesicht des Fuhrmanns wurde sanfter vor Dankbarkeit. „Wenn du nicht gewesen wärest, Vizekommandant Abarai, wäre ich jetzt da draußen. Hier drinnen kann ich zumindest gewisse Dinge probieren. All diese Möglichkeiten wären verloren, sobald sich die Tore hinter mir geschlossen hätten.“

Renji nickte. Er wusste das nur gut genug. Er half dem Fuhrmann, seine Sachen zu verladen, verabschiedete sich von ihm und wünschte ihm viel Glück.

Beim Mittagessen erhielt Byakuya drei Nachrichten, die er lieber nicht bekommen hätte.

Zuerst überbrachte ein Kurier eine Nachricht von seiner Tante Masama. Die Nachricht war ein einziges, sprödes Pergament auf dem nur ein sehr Kryptisches und schwer Lesbares „Du bist zu weit gegangen“ stand.

Er gab es dem Kurier mit einem Stirnrunzeln und einer Frage zurück: „Sie hat für deine Dienste bezahlt und weiter nichts gesagt?“

„Die Dame glaubte, dass sie es verstehen würden.“ Der Kurier steckte die Nachricht wieder in die Innentasche seiner Kosode und verbeugte sich, bis sein Kopf auf dem Boden war. Obwohl der Hof mit Schnee bedeckt war, zeichneten sich helle Lichtstreifen auf dem Tatami-Boden von Byakuyas Büro auf dem Anwesen ab.

„Das tue ich nicht“, seufzte Byakuya. „Noch weiß ich nicht, wie ich ihr antworten soll.“

Gerade als er den Kurier entlassen hatte, fand ein Schmetterling seinen Weg zu ihm. Als er verkündete, dass er von Central 46 kam, nahm Byakuya Haltung an. Der Schmetterling warf seine Nachricht aus:

„Das ist eine höfliche Ankündigung an den Kommandanten der 6. Division und das Familienoberhaupt der Kuchiki, Byakuya Kuchiki, von dem Sekretariat von Central 46: Es wurde eine Geldstrafe in Höhe von einer Millionen Ken gegen den beschuldigten Lord Isoroku Takenaka, für den Übergriff gegen einen Soldaten erhoben. Für den Übergriff gegenüber der Adelswürde muss Vizekommandant Renji Abarai eine Strafe von 20 Millionen Ken zahlen.“

Vor Zorn ballten sich Byakuyas Fäuste an seinen Seiten.

Eine Millionen Ken. So wenig hielten sie von Renji. Es übermittelte noch nicht einmal

einen Staubpartikel Respekt gegenüber seines Rangs! Es war, frei heraus gesprochen, unverschämt, dass Isoroku mit einem solch leichten Klaps auf die Hand davon kam. Doch Byakuya vermutete, dass er es hätte erwarten sollen, genauso wie diese Vergeltungsmaßnahme. Offensichtlich hatte Central entschieden, ihr Urteil basierend auf den sozialen Rang zu fällen, nicht auf dem militärischen. Keine große Überraschung, wenn man bedachte, dass Central von Adligen besetzt wurde. Dennoch ärgerte er sich darüber. Hätten sie nicht Rukia auf diese Weise beurteilen können, von ihrem sozialen Stand aus?

Natürlich hätten sie es nicht gekonnt. Das war damals Aizen. Das waren nur dumme alte Männer und Frauen.

Bevor der Schmetterling wegfliegen konnte, hielt Byakuya ihn auf. Er flatterte in trägen Kreisen vor ihm, ärgerten ihn noch mehr. Er musste einige langsame, beruhigende Atemzüge nehmen, bevor er sagen konnte: „Ich, Byakuya Kuchiki, Kommandant der 6. Division, wünsche eine formale Beschwerde einzulegen. Eine Millionen Ken ist ein lächerlich geringer Betrag, um sie gegen die Ehre eines Mannes aufzuwiegen, doch es ist eine Beleidigung für jemanden wie Vizekommandant Abarai, der den Hofgarden bisher so kompetent gedient hat. Anzudeuten, dass mein Adjutant und Vizekommandant so wenig wert sei, degradiert meine gesamte Division und mich. Ferner mache ich von meinem Recht als Abarais Kommandant gebrauch, die Verantwortung für seine Strafe zu übernehmen. Alle Formulare bezüglich dieser Angelegenheit ist an das Kuchiki-Anwesen zu liefern.“

Damit entließ er den Schmetterling und schickte ihn auf seinen Weg.

Byakuya wollte gerade nach einer Flasche Nachmittags-Sake rufen, als es an seiner Tür klopfte. Er wartete und erwartete, dass Eishirō, wer auch immer es war, ankündigte. Da war nicht viel spiritueller Druck, also war er gezwungen zu fragen: „Wer ist da?“

„Dein Cousine, mein Herr, Kazuko Hashiji“, hörte er eine Frauenstimme. „Und ihre Mägde.“

Byakuya öffnete die Tür mit einem entschuldigenden: „Erwarte ich dich, meine Dame?“

„Nein, ich bin gekommen, um euch um Milde für einen närrischen Mann, einem Angestellten meines Hauses, zu bitten“, sagte sie, als sie über die Türschwelle in sein Büro trat. Die Dame war in einem strahlenden rotem, handbemalten Uchikake, einem formellen, langärmeligen Kimono, gekleidet. Weiße Schwäne flogen hinter goldblättrigem Bambus und weißen Pflaumenblüten hervor. Ihre seidigen, schwarzen Haare hingen lose hinunter, mit nur einer einzigen Spange, um deren Länge schicklich an ihrem Nacken zu halten. Sie hatte zwei Damen bei sich, die sich hinter ihr auf die Sitzkissen an Byakuyas Schreibtisch setzten. Sie waren in gedämpften Blau- und Grüntönen gekleidet.

Es war selten, dass Byakuya sein Büro als schäbig oder er selbst sich als unpassend gekleidet empfand. Doch die feinen Gewänder dieser Damen waren weitaus

passender zu Hofe als in seinem Büro.

Als er sich hinter seinem Schreibtisch gesetzt hatte, fuhr Lady Hashiji fort: „Mein Angestellter, ein einfacher Fuhrmann, muss an seine Familie denken, mein Herr. Ich würde niemals eure Autorität in Frage stellen, aber bitte verschont zumindest sie. Sie haben kleine Kinder.“

„Sie vor was verschonen?“, fragte Byakuya ernst. „Ich habe mit dem Fuhrmann gesprochen, mehr nicht.“

„Aber er wurde verbannt, mein Herr. Seine Sachen wurden gepackt und eure Personenschützer haben ihn hinausbegleitet.“

Byakuya runzelte die Stirn. Er hatte so etwas niemals angeordnet. Tatsächlich hatte er immer noch versucht sich zu entscheiden, was er mit diesem Mann anstellen sollte, der sich so tapfer geweigert hatte, seine geäußerte Beleidigung zu enthüllen. Das Einzige, was Byakuya vermuten konnte war, dass Eishirō es übernommen hatte, den Fuhrmann zu verbannen. Das war vermessen von ihm, allerdings, da es ein normales Schicksal für jemanden war, der innerhalb des Kuchiki-Haushalts die Grenze überschritten hatte, war es nicht vollkommen unangemessen von Eishirō, zu vermuten, dass dies Byakuyas Wunsch war.

„Ich schwöre auf meine Ehre, dass ich das nicht angeordnet habe. Doch der Fakt bleibt bestehen: Dein Angestellter hat mich beleidigt“, sagte Byakuya. „Warum sollte er nicht verbannt werden?“

Lady Hashiji beugte ihren Kopf. „Wir alle dienen deinem Ermessen, mein Herr. Ich kann nicht sagen, dass ich überrascht bin zu hören, dass Machidas Mundwerk ihm den Kopf gekostet hat. Jedoch wünsche ich nur, dass seine Frau und seine Kinder verschont werden, wenn du ihnen gnädig sein könntest.“

„Natürlich ist es das“, gab Byakuya zu. „Jeglicher Befehl, sie aus ihrem Heim zu vertreiben, wird widerrufen.“

Sie verbeugte sich noch tiefer, als sie sagte: „Ich danke dir sehr, mein Herr. Du bist gütig und barmherzig.“

Als sie und ihre Damen sich verbeugend hinaus begaben, fühlte sich Byakuya... unbehaglich mit dem Wissen, dass Eishirō in voller Zuversicht gehandelt hatte, dass Byakuya die kompromissloseste und schnellste Bestrafung für solch einen dürftigen Verstoß wünschte. Was noch schwerer in seinen Gedanken wiegte war das ungemütliche Wissen, dass er vor wenigen Jahren noch nicht einmal die Bitte der Dame angehört hätte. Immerhin war es üblich, die ganze Familie für die Straftaten des Oberhauptes büßen zu lassen.

Doch in ihm hatte sich etwas verändert.

Tatsächlich fühlte er sich nicht wohl mit dem Wissen, dass der Fuhrmann so beiläufig in den Rukongai verbannt wurde – was, wie die Dame andeutete, ein sicherer Tod war.

War das Leben eines Mannes so wenig wert?

Doch Byakuya war in einer Zwickmühle. Das war tatsächlich auch der Grund, warum er den Fuhrmann vorher ohne ein Wort, ohne eine Entscheidung, zurückgelassen hatte. Nichts zu tun, war kein Weg, einen Haushalt zu führen. Von Geburt an war Byakuya darauf gedrillt worden, dass ein Herr keine Respektlosigkeit oder Ungehorsam von den Dienern dulden konnte. Es durfte sich kein Spielraum geleistet werden, sodass das nächste Mitglied des Personals dachte, dass er mit dem Gleichen oder Schlimmeren davon kommen könnte. Die Regeln galten für jeden. Es wurden keine Ausnahmen gemacht. Keine Ausflüchte angehört. Alles oder nichts.

Doch Byakuyas perfekte Unbeugsamkeit hatte sich als Reinform erwiesen, als sie Rukias Hinrichtung gegenüberstanden hatten. Renji hatte versucht, ihn zu biegen. Stattdessen war Byakuya an Ichigo Kurosakis Klinge zerbrochen. Es hatte die Verkündung von Aizens Perversion von einem Gesetz benötigt, damit Byakuya seinen Würgegriff realisiert hatte, mit dem er das Gesetz hatte aufrecht halten wollen.

Er hatte an diesem schicksalhaften Tag etwas in der Theorie gelernt, aber in der Praxis...? Byakuya wusste nicht, wie er mit den Grauzonen umgehen musste. Sollte er Eishirōs Befehl zur Verbannung des Fuhrmanns widerrufen? Oder war er zu nachgiebig? Gab es einen Mittelweg der Bestrafung, die er stattdessen hätte ausrufen sollen? Hätte Byakuya den Fuhrmann schlagen oder die Zunge herausschneiden lassen sollen... oder was?

Nicht in der Lage, die richtige Antwort zu finden, war er weggegangen. Nur um herauszufinden, dass sein Hausverwalter im Namen des Mannes gehandelt hatte, der er einst gewesen war.

Ein Mann, der er nicht länger sein wollte.

Und doch... war dieser neue Mann jemand, von dem er nicht genau wusste, wie er es sein konnte.